



Protest Policing in der Ausbildung

Kretschmann, Andrea

Published in:

Format magazine : Zeitschrift für Polizeiausbildung und Polizeiforschung

Publication date:

2022

Document Version

Verlags-PDF (auch: Version of Record)

[Link to publication](#)

Citation for pulished version (APA):

Kretschmann, A. (2022). Protest Policing in der Ausbildung: Was vermitteln simulative Trainings? *Format magazine : Zeitschrift für Polizeiausbildung und Polizeiforschung*, 2022(12), 42-47. <https://www.institut-police.ch/06-wissen/06-04-format-magazine/2022-12/Inhalte/08-Kretschmann.pdf>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Protest policing in der Ausbildung: Was vermitteln simulative Trainings?

Prof. Dr. Andrea Kretschmann

Professorin für Kulturosoziologie an der Leuphana Universität Lüneburg
und assoziierte Forscherin am Centre Marc Bloch, An-Institut der Humboldt-Universität
zu Berlin, Soziologin und Kriminologin



Zusammenfassung

Dieser Beitrag untersucht simulative Trainings für Grosslagen mit Blick auf das *policing* von Protest in Europa und geht seinen sozialen Effekten nach. Es wird die These aufgestellt, dass die Trainings einen besonderen Charakter haben. Anders als in herkömmlichen Aus- und Fortbildungsformaten geht es in Simulationstrainings um ein Lernen entlang gesteigerter sozialer Komplexitäten durch eine möglichst detailreiche Darstellung von Protesten, um potenzielle Geschehnisse im *protest policing* für die

Polizisten/-innen bereits im Training erfahrbar zu machen. Was vordergründig jedoch als authentische Darstellung des Protestgeschehens daherkommt, erweist sich bei genauerer Analyse kaum als blosser Wiedergabe, sondern immer schon als polizeiliche Imagination von Wirklichkeit. Problematisch wird dies dann, wenn – wie gegenwärtig bei den meisten simulativen Trainings in Europa – derartige Abweichungen von der Realität Entwicklungen einer Versicherheitlichung von Protest befördern.

Für das gegenwärtige Training von *public order*-Lagen ist es weltweit und auch in Europa charakteristisch, dass es die Form von Simulationen annimmt: Trainings werden in verteilten Rollen durchgeführt, die ein Geschehen imaginieren, das auch in der Realität eintreten könnte. In den Übungen trainieren die Polizeien unter kontrollierten Bedingungen, was real geschehen soll.

Professionalisierung von Simulationstrainings

In einigen Ländern hat sich diese Art des Trainings inzwischen dahingehend professionalisiert, dass eigens gebaute städtische Nachbildungen das Üben komplexer Lagen auch in grossen Gruppen und unter maximaler Eskalation des Geschehens erlauben. Es handelt sich dabei konkret um von den Polizeien gebaute städtische Anlagen auf Schulungsgeländen, die Trainingszwecken für *public order*-Situationen bei Grossereignissen dienen. Ausser bei Fussballspielen geht es hier also zuvörderst um das *policing* von Protest. Die Polizeien entwickeln dafür möglichst realitätsgetreue Szenarien, die sie unter umfangreichem Material- und Personeneinsatz umsetzen. In verteilten Rollen übernimmt eine Gruppe von Polizisten/-innen die Rolle der Demonstrierenden

und teils auch anderer Beteiligter, etwa Journalisten/-innen. Die Übrigen simulieren den Polizeieinsatz. Mitunter sind hunderte Polizisten/-innen an der Simulation der Proteste beteiligt, die in aller Regel von schweren Ausschreitungen gekennzeichnet sind: Der Bewurf der Polizei durch Flaschen oder Molotowcocktails, das Anzünden von Autos oder der Bau von Barrikaden gehören etwa zum Repertoire. Der Einsatz theatraler Mittel soll ein Training unter möglichst authentischen Bedingungen gewährleisten.



Abb. 1: Molotowcocktail-geschwärzte Strassenecke im «Metropolitan Police Specialist Training Centre» (MPSTC) in Grossbritannien (Quelle: Foto der Autorin)

Weltweit ist eine stetige Zunahme derartiger Simulationen zu beobachten. Über die grösste artifizielle Stadt in Europa verfügt mit ihrem CNEFG in der Dordogne seit Jahrzehnten die französische Gendarmerie (Bruneteaux, 1996). Sie unterhält eines der ältesten und grössten polizeilichen Trainingscenter überhaupt – mit Ausstrahlungskraft in ganz Europa und auch in andere Länder der Welt. Aber auch in England oder Nordirland – um an dieser Stelle im hier von mir untersuchten europäischen Rahmen zu bleiben¹ – sind derartige Nachbauten von Städten zu finden (vgl. umfassend Kretschmann, 2021; Dies. i. E.).

Die Zunahme ist im Kontext zu sehen: Es ist eine relativ neue Entwicklung, dass für *public order*-Lagen überhaupt trainiert wird. In den meisten europäischen Ländern gehört ein diesbezügliches Training seit den 1980er Jahren zum Ausbildungsrepertoire. Bis in die 1960er Jahre hinein war dies nur vereinzelt vorgesehen, weil *protest policing* im Sinne der Strategie einer *escalated force* (McPhail/Schweingruber/McCarthy, 1998) gleichbedeutend mit dem Auseinandertreiben der Menge war (Kretschmann/Legnaro, i. E.). Angewendet wurden im *protest policing* Praktiken, die auch in anderen Zusammenhängen eingesetzt wurden. Mit der Erweiterung des Demokratieverständnisses der europäischen Gesellschaften ab den 1960er Jahren verlor das bisherige polizeiliche Vorgehen jedoch an Legitimität. Insgesamt standen die Polizeien durch ein als brutal und unverhältnismässig erlebtes Vorgehen öffentlich in der Kritik. Innerhalb der Polizeien stiess dies eine Phase offener Reflexion über Einsatzphilosophien im *protest policing* an (für Frankreich Berlière/Lévy, 2011: 242), die den Ausschlag für einen Ausbau der polizeilichen Trainingsinfrastruktur in Form artifizieller Städte gab.

Vermittlung von Erfahrung

In der Regel verzichten Polizeien nicht nur im Schulungsraum, sondern auch in ihren praktischen Trainings auf komplexe Übungsszenarien mit theatralischer Ausstaffierung. Normalerweise wird keine Kulisse angefertigt (wie hier in Form städtischer Umgebungen), es werden keine Verkleidungen (hier z. B. szenetypische Einkleidung der Demonstrierenden) und aufwändigen Requisiten (Spruchbanner, Pyrotechnik, Plastik- oder Holzpflastersteine u. Ä.) einbezogen. Auch wird beim herkömmlichen Training kein komplexes Schauspiel aufgeführt (Polizisten/-

-innen, die Demonstrierende spielen, Parolen rufen, mit der Polizei im Einsatz interagieren, Redebeiträge halten usw.) und es wird auch nicht in annähernder bis tatsächlicher Echtzeit trainiert. Ein an Massstäben von Authentizität angelegtes simulatives Training steht somit im Gegensatz zu herkömmlichen Formen der Wissensvermittlung in der Polizeiaus- und -fortbildung.

Dies gibt der Vermittlung der Aus- und Fortbildungsinhalte im simulativen *protest policing* einen besonderen Charakter. Diese erfolgt nicht auf abstrakter Ebene, sondern die Inhalte werden in den Kontext der ganzen Komplexität des Sozialen eingebettet. Mit den simulativen Trainings soll ein Geschehen möglichst detailreich dargestellt werden, um potenzielles Protestgeschehen auch sinnlich erfahrbar zu machen. Hierfür herangezogen werden exemplarische, aus Sicht der Polizeien paradigmatische Fälle, die als Szenarien vorab kleinteilig entwickelt und anschliessend mit theatralen Mitteln aufgeführt werden. Damit werden soziokulturelle Aspekte von Demonstrationen in nie dagewesenem Masse in Übungssituationen integriert und die Polizisten/-innen mit der Ungeordnetheit, Unübersichtlichkeit und Unwägbarkeit des Sozialen konfrontiert. Darin liegt der Unterschied zum vergleichsweise abstrakten Training im offenen Gelände.

Die Simulationen sollen den Polizisten/-innen so durch Komplexitätssteigerungen *qua* sinnlicher Repräsentation von Sozialität den Eindruck eines realen Geschehens vermitteln. Sie werden gezielt eingesetzt, damit diese ihre Emotionen im Einsatz kennen und kontrollieren lernen. Es soll auf diese Weise gewährleistet werden, dass Einsatzphilosophien mit

Mit den simulativen Trainings soll ein Geschehen möglichst detailreich dargestellt werden, um potenzielles Protestgeschehen auch sinnlich erfahrbar zu machen.

¹ Der vorliegende Artikel basiert auf einer ethnografischen Untersuchung von Trainings für die Grundausbildung im *protest policing* in artifiziellen Städten ausgewählter Länder in Europa, namentlich in Deutschland, Grossbritannien, Frankreich und Nordirland im Zeitraum von 2015 bis 2020. In Deutschland untersuchte ich Trainings für Gruppenführer bei der Polizei Niedersachsen am Fortbildungsstandort Lüchow (hiermit ist keine artifizielle Stadt bezeichnet; trainiert wird lediglich auf dem Gelände und in den Strassen einer Liegenschaft). In England nahm ich im «Metropolitan Police Specialist Training Centre» (MPSTC) empirische Forschungen bei der Metropolitan Police, der British Transport Police und der London City Police vor. In Nordirland befasste ich mich im «Public Order Tactical Village» mit dem Training des Police Service of Northern Ireland und in Frankreich mit den Trainings im «Centre national d'entraînement des forces de gendarmerie» (CNEFG).

ihren Techniken und Taktiken auch unter psychologisch erschwerten Bedingungen umgesetzt werden können. So werden Bedingungen für eine besonders einprägsame Wissensvermittlung geschaffen, da die Erfahrungsebene ein intensives Verinnerlichen der Simulationsinhalte verspricht. Dieser Aspekt ist besonders hervorzuheben angesichts des Umstandes, dass die Simulationen in den meisten Ländern die ersten «Demonstrationserfahrungen» der Polizisten/-innen darstellen.

Soziale Konstruktion durch Simulation

Dabei ist zu reflektieren, dass die Simulationen soziale Realität nicht einfach wiedergeben, sondern dass mit ihnen eigene Wirklichkeiten geschaffen werden. Dies hat Folgen für die Art und Weise, wie über geeignete Antworten auf Protest im Sinne von *protest policing* nachgedacht wird: Was auf den ersten Blick als annähernd realistische Darstellung von Protesten daherkommt, ist nach soziologischer Betrachtung

[Es] ist zu reflektieren, dass die Simulationen soziale Realität nicht einfach wiedergeben, sondern dass mit ihnen eigene Wirklichkeiten geschaffen werden. Dies hat Folgen für die Art und Weise, wie über geeignete Antworten auf Protest im Sinne von protest policing nachgedacht wird.

immer bereits imaginativ angeeignete – und damit verzerrte – Realität. Für die Simulationen stellen die Polizeien Proteste nach ihren je spezifischen, polizeikulturell geprägten Vorstellungen und gemäss ihren organisationalen Erfordernissen nach. Die soziale Wirklichkeit von

Demonstrationen fließt daher in die Simulationen in selektiver Form ein. Das bedeutet, dass bestimmte Aspekte von Protesten aufgegriffen und in die Simulationen integriert werden, während andere aussen vor gelassen werden. Wiederum andere Inhalte sind gänzlich erfunden, etwa, wenn Phänomene von Polizeien imaginiert werden, die bislang noch nicht eingetreten sind, aber von denen sie glauben, sich auf sie vorbereiten zu müssen. Es existieren deshalb in den Simulationen – freiwillig wie unfreiwillig – immer wieder grobe Abweichungen vom realen Protestgeschehen.

Zwei Aspekte sind an dieser Stelle besonders zu berücksichtigen. Erstens werden keine durchschnittlichen Demonstrationen dargestellt: Anstatt friedliche, gesetzeskonforme Versammlungen (Meyer/Tarrow, 1998; Fillieule/Jobard, 1998) zu simulieren, richtet sich der Fokus der Simulationen in fast al-

len untersuchten Ländern ausschliesslich auf den statistisch kleinsten Teil der Proteste, d. h. jene, die eskalieren. Da die Trainings auf alles, auch auf das Schlimmste, vorbereiten sollen, werden die Simulationen als Worst-Case-Szenarien konzipiert. Im Verlauf der Übungen wird eine kurze, friedliche Eingangsphase schnell von Ausschreitungen abgelöst, deren Schweregrad kontinuierlich zunimmt. Diese Szenarien münden früh in bürgerkriegsartigen Zuständen. Die Polizisten/-innen machen so in den Trainings die Erfahrung, dass jeder Protest eskaliert, auch wenn anfangs deeskalative Massnahmen gesetzt wurden, dass jeder Protest gewalttätig ist und dass jeder Protest bürgerkriegsartige Zustände annimmt. Selbst bei den eingangs rechtskonformen Handlungen der Demonstrierenden werden die Gefahr und der Rechtsbruch oft antizipiert – etwa, wenn wie in Frankreich betont wird, dass selbst ein jetzt noch friedlicher Demonstrant im nächsten Moment gewalttätig werden könne. Demonstrationen sind immer derartig beschaffen, so die Vermittlung durch die Simulationen weiter, dass sie die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährden und unterminieren, die in der Folge unter grösstmöglichem Einsatz von polizeilicher Zwangsgewalt wiederhergestellt werden müssen.

Zweitens wird das politische Spektrum in den Simulationen nicht ausgewogen abgebildet. Es werden nahezu ausschliesslich Proteste aus dem politischen linken Spektrum dargestellt, wobei diese, auch wenn sie *per definitionem* teils linksliberal sein sollen (etwa, indem Gewerkschaftsproteste simuliert werden), durchweg eine antagonistische Repräsentation erfahren. Ganz gleich, ob das linksradikale oder linksliberale Spektrum aufgerufen wird: In allen Fällen werden Steine und Molotowcocktails geworfen, Autos angezündet und es wird die Konfrontation mit der Polizei gesucht. Dies hat zur Folge, dass die Polizisten/-innen die Erfahrung von bürgerkriegsähnlichen Zuständen vorrangig mit linken Protesten – und allen Facetten dieses Spektrums – verknüpfen. Dies lädt zu stereotypisierenden Grenzziehungen mit Blick auf linken Protest ein. Es prägt darüber hinaus den Blick auf die angemessene polizeiliche Reaktion in Demonstrationseinsätzen innerhalb dieses politischen Spektrums.

Kompetenzen im friedlichen *policing* einer Demonstration werden hingegen vorausgesetzt (mit Ausnahme der in Deutschland untersuchten Trai-

nings der Polizei Niedersachsen) – hier handele es sich, so die Auffassung der Polizeien, um die einfacheren Einsätze, die nicht eigens geübt werden müssten; zumal die Trainingskapazitäten hierfür nicht ausreichen. Dieser Auffassung stehen jedoch Beobachtungen entgegen, die auch die Deeskalation von kritischen Dynamiken als fehleranfällig ansehen (Kretschmann, 2021).

Simulation und Versicherheitlichung

Auf die Gefahren einer unzulänglichen Polizeiausbildung ist in der einschlägigen Literatur immer wieder hingewiesen worden: Eine schlechte Kenntnis der Gesetzesinhalte, physische Unzulänglichkeiten oder Unklarheiten über den Umgang mit einer Situation könnten bei Polizisten/-innen schnell zu Überforderung führen, die eskalatives und/oder unrechtmässiges Handeln begünstigt. Nach rechtlichen Massgaben agieren könne nur eine Polizei, die auch entsprechend ausgebildet sei. So formuliert Behr: «Es ist mir jedenfalls nicht bekannt, dass gut ausgebildete, wertgeschätzte und gut begleitete Organisationseinheiten zu desaströsen Entgleisungen neigen. Das kennt man im übrigen [sic] auch aus dem Militär: Die schlimmsten Einheiten sind die Reservisten. Am wenigsten gefährdet sind die sog. Elitetruppen, und zwar auch deshalb, weil sie ein gutes Training [...] haben.» (Behr, 2006: 66)

In diesem Sinne ist davon auszugehen, dass Simulationstrainings Eskalationen verhindern helfen können, die durch Überforderung hervorgerufen werden. So lässt sich erkennen, dass die beschriebene Entwicklung des Trainings im *protest policing* zu dessen Professionalisierung geführt hat. In den letzten Jahrzehnten wurden auf nationaler Ebene jeweils sukzessive Leitbilder und Mindeststandards vereinheitlicht und Best Practices entwickelt. Todesfälle bei Demonstrationen sind in Europa in diesem Zuge zu äusserst seltenen Erscheinungen geworden, und Demonstrationen konnten sich als Form der politischen Partizipation weiterentwickeln und verbreiten.

Zugleich ist anzunehmen, dass die Simulationen in ihrer derzeit vorherrschenden Form bei den Polizisten/-innen zur Ausbildung eines «Gefahrensinns» (Engell/Siegert/Vogl, 2009) beitragen, der den Sicherheitsgedanken im *protest policing* stärkt, zu Ungunsten eines *policing*, das die Versammlungsfreiheit in den Vordergrund stellt. In ihrer derzeitigen

Beschaffenheit stützen, so die These, die Simulationen gegenwärtige kriminalpolitische Entwicklungen einer Versicherheitlichung (Buzan/Waever/Wilde, 1998) von Protest. Mit Letztgenanntem ist die grössere Gewichtung von Protest als Unterminierung der Sicherheit und Ordnung gemeint, der entsprechend intensiv zu polizieren ist.

Zwar sind gegenwärtig dialogische, deeskalative und non-konfrontative Doktrinen dominant. Andererseits werden an Proteste, die aufgrund von Prognosen als riskant bzw. gefährlich eingestuft werden, seit den letzten zwei Dekaden andere Massstäbe (Joyce/Wain, 2014: 274; Descoulx/Fillieule/Viot, 2015) – jene der *strategic incapacitation* (Gillham, 2011)

– angelegt: Dialogische Formate werden bei diesen von vornherein stark eingeschränkt und die Schwellen für ein eskalatives und konfrontatives Vorgehen gesenkt. Polizeiliche Zwangsgewalt wird nicht mehr nur als letztes Mittel, sondern mitunter auch taktisch eingesetzt. Proteste werden aufgrund präventiver Überlegungen gänzlich verboten oder müssen aus Sicherheitserwägungen weitab des Protestanlasses oder unter zahlreichen Auflagen stattfinden. In jüngster Zeit ist zudem im Sinne eines *trickle down*-Effekts eine Ausweitung dessen zu verzeichnen, was seitens der Polizei als riskanter bzw. gefährlicher Protest eingestuft wird, sodass die dafür geltenden Einschränkungen mitunter auf friedliche Proteste übertragen werden.

Die Simulationstrainings in artifiziellen Städten stützen diese Tendenz: Weil sie ausschliesslich die in seltenen Fällen vorkommenden Eskalationslagen darstellen und erfahrbar machen, vermögen sie zur Wahrnehmung der Gefährlichkeit von Protest und somit der Notwendigkeit eines «harten» *protest policing* im Sinne einer *strategic incapacitation* beizutragen. Daran ändern auch Unterschiede zwischen den Polizeien der einzelnen Länder nichts, wie sie aus unterschiedlichen polizeilichen Organisationsstrukturen, polizeikulturellen Selbstverständnissen oder Ausrichtungen des *protest policing* hervorgehen: Obwohl sich in den Simulationen durchaus Unterschiede erkennen lassen, geht es bei allen um den maximalen Einsatz von Zwangsgewalt als Reaktion auf einen Protest, der bürgerkriegsähnliche Zustände heraufbeschwört. Die Simulationen der Polizeien

In diesem Sinne ist davon auszugehen, dass Simulationstrainings Eskalationen verhindern helfen können, die durch Überforderung hervorgerufen werden.

haben folglich Auswirkungen auf die Versicherunglichung politischer Teilhabe und werfen insofern demokratiepolitische Fragen auf.

Einzig bei der Polizei Niedersachsen – die über keine Übungsstadt verfügt, in der sich Gewalt grösseren Ausmasses, etwa durch das Werfen von Molotowcocktails oder Steinen, simulieren lässt – scheinen Hinweise auch auf Simulationen anderer Art gegeben zu sein – mit entsprechenden Effekten auf die Einsatzphilosophie. So etwa, wenn sie Einsatzlagen vorbereitet, bei denen über Stunden bzw. über den gesamten Einsatz hinweg kein polizeiliches Eingreifen nötig ist, oder wenn sie Kleingruppentrainings durchführt, in denen allein die Kommunikation mit den Demonstrierenden im Vordergrund steht, sodass deeskalative Ansätze unterhalb der Schwelle des Einsatzes von Zwangsgewalt gestärkt werden. Es ist nur folgerichtig, dass sich die Polizei Niedersachsen unter den deutschen Polizeien informell einen Namen als «Friedenshundertschaft» gemacht hat.

Dies zeigt: Während Simulationen entlang von Worst-Case-Szenarien eine Dringlichkeit suggerieren, die es notwendig erscheinen lässt, Demonstrationen in erster Linie als gefährlich einzustufen, ermöglicht es ein stärker am Normalfall von Demonstrationen orientiertes Training, Protest als Grundrechtsausübung von Bürgern/-innen zu verstehen – mit entsprechenden Konsequenzen für das reale *policing*.

Bibliographie

- BEHR, R. (2006), Besser als andere: BF-Einheiten und der Organisationswandel der Polizei, in: Jochen C.-Z. (Hg.), *Die Polizei zwischen Stabilität und Veränderung: Ansichten einer Organisation*, Frankfurt a.M., 49–69.
- BERLIÈRE, J.-M./LÉVY, R. (2011), *Histoire des polices en France. De l'Ancien Régime à nos jours*, Paris.
- BRUNETEAUX, P. (1996), *Maintenir l'ordre*, Paris.
- BUZAN, B./WAEVER, O./WILDE, J. DE (1998), *Security. A New Framework for Analysis*, Boulder.
- DESCOULX, G./FILLIEULE, O./VIOT, P. (2015), *Changement de tableau. Le maintien de l'ordre public en Europe, entre poussée de l'histoire réelle et différenciation*, Tagungsbeitrag, 6. Kongress Associations Francophones de Science Politique, <https://www.academia.edu/15924052/> (Zugriff: 30.05.2022).
- ENGELL, L./SIEGERT, B./VOGL, J. (Hg.) (2009), *Gefahrensinn*, München.
- FILLIEULE, O./JOBARD, F. (1998), The maintenance of order in France. Towards a model of protest policing, in: della Porta, D., Reiter, H. (Hg.), *The Policing of Mass Demonstrations in Contemporary Democracies*. Minneapolis, 70–90.
- GILLHAM, P. F. (2011), Securitzing America: strategic incapacitation and the policing of protest since the 11 September 2001 terrorist attacks, *Sociology Compass* 5(7), 636–652.
- JOYCE, P./WAIN, N. (2014), *Public Order Policing, Protest, and Political Violence*, Basingstoke/New York.
- KRETSCHMANN, A. (2014), Katalysator Wirtschaftskrise? Zum Wandel von Protest Policing in Europa, *Bürgerrechte & Polizei* 106, 52–62.
- KRETSCHMANN, A. (2021), Les villes artificielles comme espaces de formation de l'ordre politique: l'entraînement aux scénarios apocalyptiques des polices européennes, *Carnets de Géographes* 15, <https://journals.openedition.org/cdg/7154> (30.05.2022).
- KRETSCHMANN, A. (i. E.), The Rubber Brick's Story: A Cultural Sociology of Policing Protest in Europe, in: *European Journal of Cultural and Political Sociology*.
- KRETSCHMANN, A./LEGNARO, A. (i. E.), Politiken der Dominanz: Das Polizieren von Protest in Deutschland, in: Dies. (Hg.), *Politiken der Un-Ordnung. Das Polizieren von Protest in Frankreich*, Wiesbaden.
- MCPHAIL, C./SCHWEINGRUBER, D./MCCARTY, J. (1998), Policing Protest in the United States: 1960–1995, in: della Porta, D., Reiter, H. (Hg.), *Policing Protest: The Control of Mass Demonstrations in Western Democracies*, Mineapolis/London, 49–69.
- MEYER, D. S./TARROW, S. G. (1998), *The social movement society: Contentious politics for a new century*, Oxford.

Résumé

Protest policing dans la formation: que nous apprennent les entraînements par simulation?

Le présent article porte sur les entraînements par simulation aux événements majeurs dans l'optique de l'activité policière en lien avec les manifestations en Europe et en examine l'impact social. Il se fonde sur la thèse selon laquelle ces entraînements présentent un caractère particulier; contrairement à la formation de base et continue traditionnelle, les entraînements par simulation permettent un apprentissage à des niveaux croissants de complexité sociale à l'aide d'une représentation aussi détaillée que possible

des manifestations. Ainsi, les policières et policiers peuvent, dès l'entraînement, expérimenter les événements potentiels en lien avec le *protest policing*. Ce qui semble de prime abord être une représentation authentique de manifestations ne s'avère pas être une simple reproduction, mais plutôt une imagination policière de la réalité. Cela devient problématique lorsque de tels écarts par rapport à la réalité tendent à encourager le développement d'une «sécuritisation» des manifestations, comme c'est actuellement le cas pour la plupart des entraînements par simulation en Europe.

Riassunto

Protest policing nella formazione: cosa trasmettono le esercitazioni simulate?

Il presente articolo si concentra sulle grandi esercitazioni simulate delle attività di polizia legate alle proteste in Europa, analizzandone l'impatto sociale. Si basa sulla tesi per cui le esercitazioni hanno caratteristiche a sé stanti: diversamente dalle formazioni di base e continue tradizionali, nelle esercitazioni simulate l'apprendimento avviene a livelli crescenti di complessità sociale, attraverso una rappresentazione meticolosa delle proteste. In questo modo si permette agli agenti di sperimentare, già durante le

esercitazioni, situazioni che potrebbero sopraggiungere nelle attività di polizia legate a questi eventi. Ciò che a prima vista sembrerebbe una rappresentazione fedele di eventi legati alle proteste, a un occhio più attento risulta essere non una mera riproduzione delle situazioni, ma sempre ciò che la polizia immagina come realtà. Ciò diventa problematico quando questi scostamenti dalla realtà tendono ad alimentare la securitizzazione delle proteste, così come avviene attualmente nella maggior parte delle esercitazioni simulate in Europa.